Art von Universität für den Lehrerstand; es findet seine Parallelen in den Sommerkursen unserer Universitäten, sowie in der s. g. University Extension überhaupt, ist aber all diesen Einrichtungen in jeder Hinsicht vorzuziehen. Die bedeutendsten Pädagogien der von mir angedeuteten Art sind a) das Pädagogium der Stadt Wien, und b) das Pädagogium des Herbertianers Rain in Jena.

Ich bin am Ende meines Vortrages angelangt. Sie konnten wohl kaum von mir erwarten, dass ich in der mir zugemessenen Zeit eine erschöpfende Behandlung meines Gegenstandes liefern konnte; selbst die bloss namentliche Aufzählung aller Fortbildungsmittel, wie sie dem Lehrer im Amte zu Gebote stehen, lag ausser dem Bereich der Möglichkeit. Aber die drei genannten lagen mir auf dem Herzen — liegen uns allen am Herzen, denen die Fortbildung unseres Standes und — mit derselben — das Wohl der Schule heilig und teuer ist. Welch schöne Aufgabe wäre es für unsern Lehrerbund, nachdem er dem Lande bereits ein Musterseminar geschenkt hat, nunmehr die Pädagogiumsangelegenheit anzuregen und dahin zu streben, dass in jeder grösseren Stadt des Landes eine derartige Anstalt ins Leben gerufen werde. Wir wollen der Sache unsere Aufmerksamkeit widmen — vielleicht finden wir den Weg zum Ziele einfacher und leichter, als wir ihn uns jetzt vorstellen.

Die Reform des höheren Schulwesens in Deutschland und—bei uns.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *Leo Stern*, Milwaukee, Wis.

Das September-Heft der „Educational Review" enthält einen äusserst inhaltsvollen Artikel über "Reform of secondary education in German" aus der Feder von L. Viereck in Braunschweig. In diesem Artikel wird uns ein klares Bild über die Bestrebungen, die seit mehr als 20 Jahren von deutschen Schulmännern gemacht werden, um den Lehrplan der Gymnasien (Lateinschulen) den Anforderungen der Jetztzeiit entsprechend zu gestalten. Die Übelstände, welche der bisherige Lehrplan der Gymnasien mit sich brachte, waren derartige geworden, dass schon in den 70er Jahren, also lange bevor der jetzige Kaiser seine Anschauungen in einer eigens einberufenen Versammlung von Vertretern der höheren Schulen klar legte, in den Tageszeitungen, in Pamphleten und in öffentlichen Vorträgen auf eine Änderung des Lehrplanes der Gymnasien hingearbeitet wurde. Vor allen Dingen wurde überall betont, dass den alten Sprachen zu viel und den lebenden Sprachen zu wenig Zeit eingeräumt sei.

Als erste Frucht dieser Agitation ist die sogenannte „Pionierschule" anzusehen, und zwar sind augenblicklich zwei Systeme in Kraft, das Altonaer und das Frankfurter. Beide tragen zunächst der allgemein durchdringenden Anschauung Rechnung, dass neben der Muttersprache nicht das Lateinische und Griechische als Basis des Lehrplanes einer höheren Schule anzusehen sind, sondern lebende Sprachen. Die Reformatoren und Begründer der Pionierschulen waren nicht damit zufrieden, dass die Unterrichtszeit für alte Sprachen auf allen Gymnasien um mehr als ein Drittel zu Gunsten der Muttersprache und der lebenden Sprachen verkürzt wurde, nein, sie warfen überhaupt das Lateinische aus den ersten 3 Schuljahren vollkommen hinaus und setzen statt dessen für die ersten 2 Jahre das Französische und für das 3. Jahr das Englische. Im 4. Jahre beginnt der Unterricht im Lateinischen und wird 6 Jahre lang fortgesetzt. In diesem Jahre zeigt sich der Unterschied zwischen dem Altonaer und dem Frankfurter System. Auf dem Lehrplane des ersteren findet das Griechische überhaupt keinen Platz, während auf dem des letzteren die Schüler, entsprechend ihren Zukunftsplänen, nun die Wahl zwischen der Teilnahme am griechischen oder englischen Unterrichte haben. Dadurch ist es jedem jungen Manne möglich gemacht, sich für seinen zukünftigen Lebensberuf diejenige höhere Bildung anzueignen, die ihm später am nutzbarsten ist. Das Gymnasium hat mit dieser Reform aufgehört, den Schülern eine einseitige, für die modernen Verhältnisse unpraktische Erziehung zu gewähren und sie allein für die Universität und nicht für das Leben heranzubilden.

Von allen Seiten, mit Ausnahme von der der verknöcherten Altphilologen, fanden die Befürworter dieser Reformen Unterstützung und Aufmunterung, auch die Regierung stand und steht diesen Bestrebungen freundlich gegenüber und gewährt ihnen sogar finanzielle Hilfe. Erklärte doch der Kultusminister vor einigen Jahren im preussischen Abgeordnetenhause auf eine diesbezügliche Anfrage: die Bestrebungen zur Reform des Gymnasiallehrplanes seien über das Stadium des Versuches hinaus; wenn die Erfolge, wie bisher, anhielten, so sei er dafür, dass der Lehrplan auf allen höheren Schulen geändert werde. Die höheren Schulen der Jetztzeit seien nicht länger als Vorbereitungsstätten für die Universität zu betrachten. Es sei eine Beleidigung aller Gebildeten, seien sie Kaufleute oder Iudustrielle, anzunehmen, dass nur derjenige als gebildet anzusehen sei, der die bisherige einseitige Erziehung genossen habe. Das Lateinische habe seine frühere Stellung vollkommen verloren, Deutsch, Englisch und Französisch seien heute diejenigen Sprachen, auf denen die Bildung beruhe.

Dass solche Worte, von hoher, massgebender Stelle gesprochen, die Umwandlung der alten Lateinschule in die moderne beschleunigte, war wohl vorauszusehen. Nach offiziellen Berichten war bis Ostern 1899 in 11 Städten die Umwandlung nach dem Altonaer, und in 21 Städten nach

dem Frankfurter System vor sich gegangen; seitdem hat sich die Zahl der Reformgymnasien ganz bedeutend vermehrt.

Wir sehen also, dass die Bestrebungen zur Reform der höheren Schulen in Deutschland hauptsächlich dahin gehen, den Unterricht in den alten Sprachen zu verkürzen und den in den lebenden Sprachen zu erweitern. Da nun Deutschland in diesen Bestrebungen nicht allein dasteht, sondern die Berichte aus Frankreich, Italien, Österreich, Schweden, Norwegen und Dänemark ähnlich lauten, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: „Wie ist es bei uns, in den Ver. Staaten? Welche Stellung wird den alten resp. den lebenden Sprachen im Lehrplane unserer Hochschulen, die wohl am besten den Gymnasien zu vergleichen sind, eingeräumt?“ Diese Fragen können nicht so kurzer Hand beantwortet werden; wir müssen zunächst diejenigen 3 Punkte erwähnen, in welchen der hauptsächlichste Unterschied zwischen Gymnasium und Hochschule (in amerikanischem Sinne) liegt. 1) Der Gymnasiast ist bei seinem Eintritte in die unterste Klasse (Sexta) ungefähr 10 Jahre alt, während der junge Amerikaner bereits die Volksschule durchgemacht hat, also bei seinem Eintritte in die Hochschule das Alter von 14—16 Jahren erreicht hat. 2) Der Unterricht ist auf den Hochschulen nicht wie auf den Gymnasien in allen Fächern obligatorisch, sondern der Hochschüler hat die Wahl zwischen 4—6 Kursen, die gewöhnlich eine 4jährige Dauer haben. 3) Auf den Gymnasien sind nur Knaben, während auf den Hochschulen beide Geschlechter vertreten sind.

Wir werden sehen, wie gerade der zuletzt angeführte Punkt bei der Beantwortung der oben gestellten Frage von Wichtigkeit ist, und ich möchte nun diese Frage dahin beantworten, dass von jener gesunden Bewegung zur Schulreform, die in fast allen Kulturstaaten Europas vor sich geht, bei uns kein Hauch zu spüren ist. Während es sich nicht leugnen lässt, dass die Universitäten während der letzten Jahre höchst lobenswerte Anstrengungen gemacht haben, um den Unterricht in den modernen Sprachen in den für die Universität vorbereitenden Schulen, also den Hochschulen, zu fördern, indem sie für fast alle Kurse die Kenntnis wenigstens e i n e r modernen Sprache vorschrieben, hat sich im Gegensatz dazu die Anzahl der Hochschüler, die an dem lateinischen Unterricht teilnehmen, bedeutend vermehrt. Bevor ich die Gründe, die diese sonderbare Erscheinung hervorbringen, angebe, dürfte es vielleicht von Interesse sein, erst einmal die Gesamtzahl der Schüler und die Zahl derjenigen, die Latein lernen, zu betrachten. Vor mir liegt das statistische Material einer Reihe von Hochschulen, und da finde ich, dass in den meisten die Gesamtzahl der Knaben die der Mädchen übersteigt, dass dagegen mehr Mädchen als Knaben im ersten Jahre Latein nehmen und weitaus mehr Knaben als Mädchen im 4., also letzten Jahre; dass dagegen mehr Knaben als Mädchen im ersten Jahre Deutsch lernen, und dass die Zahl der Knaben und Mädchen im letzten Jahre ungefähr die gleiche ist.

Zu welchen Schlussforderungen berechtigen nun obige Thatsachen? 1) Dass der junge Mann solche Fächer zu erlernen bestrebt ist, die ihn am besten für das praktische Leben vorbereiten, und 2) dass das Mädchen dem Zuge der Mode folgt. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass gerade hierzulande das Stud.um einer fremden Sprache Modesache ist. Wir haben hier schon Perioden gehabt, in denen es zum guten Tone gehörte, Französisch oder Deutsch zu lernen, und seit einigen Jahren glaubt kein junges Mädchen, Anspruch auf Bildung (?) machen zu dürfen, wenn es nicht mit grösstem Stolze sagen kann: "O I am taking Latin." Wie die Ärmel der Damenkleider, je nach der Mode, bald weit, bald eng sind, so ändert sich auch bei den jungen Mädchen ihre Vorliebe für die eine oder andere Sprache. Da es nun Thatsache ist, dass die meisten Mädchen schon nach dem ersten oder spätestens zweiten Jahre die Hochschule verlassen, so kann man wohl behaupten, dass die Zeit, die sie auf die Erlernung des Lateinischen verwandt haben, vollkommen verloren ist, während ein zweijähriger Unterricht in einer modernen Sprache ihnen eine solche Vorbildung gewährt, dass sie mit Leichtigkeit sich weiter fortbilden könnten. Die Schuld an einer solchen Zeitverschwendung tragen hauptsächlichst die Eltern, die nicht darauf sehen, dass ihr Kind die Schulzeit praktisch verwertet, und nicht gar zu selten der Prinzipal (Direktor) der betreffenden Hochschule.

Wir finden nämlich unter den Prinzipalen zwei Typen. Der erste Typus wird dargestellt durch den Mann, der eine gute Erziehung genossen, sich auch in fremder Herren Länder umgeschaut und sich dadurch einen erweiterten Gesichtskreis erworben hat; der mit Interesse das verfolgt, was auf dem Erziehungsgebiete überall vorgeht, und sich eine fortschrittliche Gesinnung angeeignet hat. Ein solcher Prinzipal wird auf Befragen der Schüler stets die Notwendigkeit des Erlernens von modernen Sprachen betonen und diesen Unterrichtszweig nach Kräften fördern.

Den anderen Typus finden wir in dem Manne, dessen Vorbildung eine beschränkte war, der ausserhalb seiner Stadt oder seines Staates nichts kennt und in der althergebrachten Weise in dem Erlernen der alten Sprachen alles Heil für seine Schüler sieht.

Es erübrigt nun noch die Frage: „Was kann geschehen, um unsere Hochschulen auch inbezug auf Sprachen den fortschrittlichen Bestrebungen entsprechend zu gestalten?"

Nur eine Antwort ist darauf möglich, und diese lautet: „Das Studium von wenigstens einer modernen Sprache muss in allen Kursen der Hochschule während der gesamten 4 Jahre obligatorisch gemacht werden."